

Bereits ein Jahr nach der AHS wurde im Schuljahr 1986/87 auch am Polytechnischen Lehrgang (9. Schulstufe) eine unverbindliche Übung Informatik eingeführt und zudem Informatik als Freigegegenstand an der AHS von der 6. bis zur 8. Klasse verankert. Auch an einigen Volksschulstandorten wurden Schulversuche geführt mit dem Zweck, den Computer als Lehr- und Lernhilfe zu nutzen, allerdings bis heute unter der Prämisse, dass für den späteren Umgang mit den neuen Technologien die Beherrschung der klassischen Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen eine grundlegende Voraussetzung bleibt.

Während der klassische Informatiklehrplan aus dem Jahre 1985 bis zum Schuljahr 2002/03 gültig blieb und erst im Zuge der Schulautonomiebestrebungen und einer inhaltlichen Erneuerung des Gymnasiums mit der 14. SCHOGNovelle im Jahre 2004/05 zu einem echtem Rahmenlehrplan mit zum Teil anderen Schwerpunkten als seinerzeit und viel Gestaltungsspielraum für die unterrichtenden Informatiklehrer/innen wurde, hat es rund 15 Jahre gedauert bis ein Lehramtsstudium „Informatik und Informatikmanagement“ realisiert werden konnte. Seit dem Studienjahr 1999/2000 werden an den Universitäten Innsbruck, Salzburg und Wien (auch an der TU), sowie seit 2001/02 auch in Linz und Klagenfurt Lehramtskandidaten für Informatik ausgebildet.

KANN DIE SCHULINFORMATIK IHRE VORREITERSTELLUNG BEHAUPTEN?

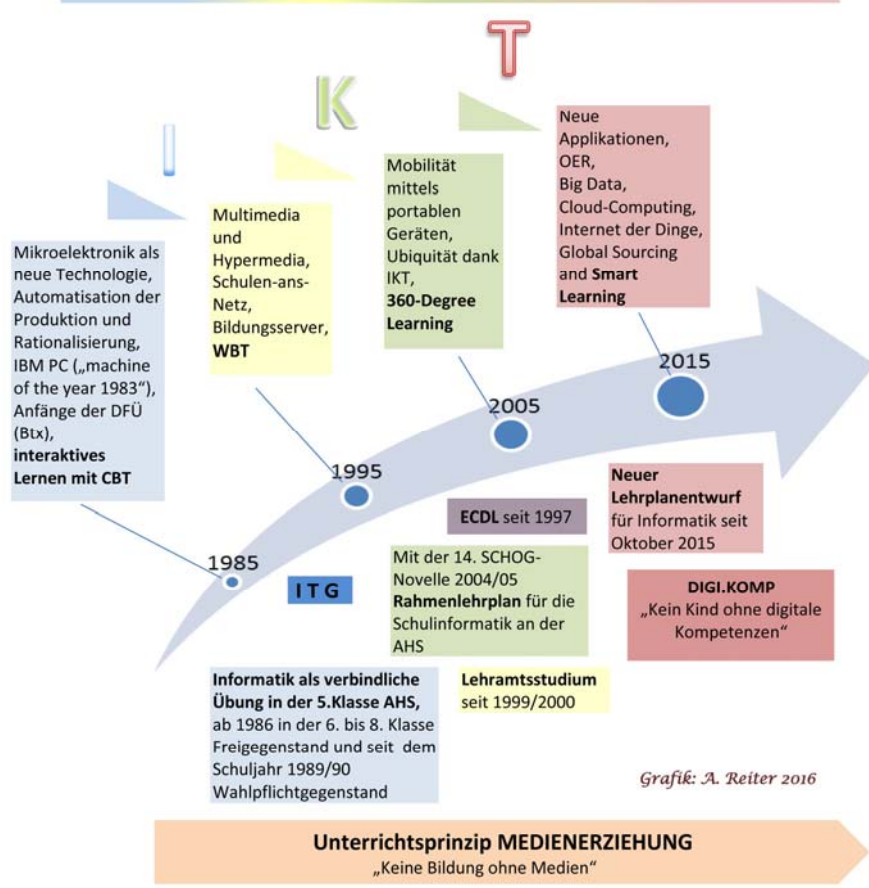
Die Zeit blieb seit 1985 nicht stehen, verwandte Disziplinen haben sich der informatischen Bildung angenommen, die Redundanzen zur Informatik aufbauen und eigene Ansprüche stellen. Roland Mittermeir sagte in einem Interview an der Universität Klagenfurt im Jahre 2003, das der Verfasser mit ihm geführt hat, dass bspw. Medienerziehung, die informationstechnische Grundbildung oder der ECDL keine Konkurrenzbereiche seien, sondern sich nur ergänzen⁶. Diesen Standpunkt kann man teilen oder auch nicht⁷.

Die, Anfang der 1990er-Jahre, ansatzweise praktizierte informations- und kommunikationstechnische Grundbildung in der 7. und 8. Schulstufe unter Nutzung von Anwendersoftware, computerunterstützten Lernprogrammen und Multimedia-CDs in einigen Unterrichtsfächern (zumeist Deutsch, Mathematik, Fremdsprachen, Geschichte, Geographie, u.a.) als Ersatz für ein eigenes Fach Informatik erwies sich als ineffizient, da Kernbereiche der Informatik kaum behandelt wurden.

Der in Österreich im Jahre 1997 eingeführte und von der OCG (und autorisierten Instituten) angebotene Computerführerschein (ECDL) als ein in Europa mit über 100 operationalisierten Lernzielen standardisiertes Zertifikat über die Kenntnisse und Fertigkeiten der Computeranwender wurde zum Renner und weist eine anhaltende Success-Story auf, doch als Ersatz für eine informatische Bildung sollte dieses Zertifikat, das sich in sieben Modulen (Grundlagen der Informationstechnologie, Computerbenutzung und Betriebssystemfunktionen, Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Datenbanken, Präsentation, Informations- und Kommunikationsnetze), somit auf die klassischen Anwendungen des Computernutzers ausgerichtet ist, nicht herhalten.

Informatische Bildung ist derzeit in der gesamten Sekundarstufe I in Österreich nicht verpflichtend (als Unterrichtsfach) vorgesehen. Zwar gibt es unverbindliche Übungen und die übliche Nutzung digitaler Medien in den Unter-

Informatik als Teil der Allgemeinbildung und vierte Kulturtechnik seit 1985



Grafik: A. Reiter 2016

Unterrichtsprinzip MEDIENERZIEHUNG
„Keine Bildung ohne Medien“

Abb. 3 stellt die Entwicklung der Schulinformatik in Österreich von 1985 bis heute dar – es haben sich neue Fachbereiche und Ausbildungskonzepte dazugesellt, die einen Teil ihrer Bildungsziele übernommen haben. Dazu zählt die Medienerziehung resp. -bildung, die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien für Lehren und Lernen, der ECDL als Nachweis einer erworbenen informatischen Grundbildung und in jüngster Zeit die digitalen Kompetenzen, die informatische Inhalte inkl. Modellieren und Codieren auch in der Sekundarstufe I beinhalten. Ein eigenes Pflichtfach Informatik in der Sekundarstufe I ist aber nicht in Sicht. Mai 2016 PCNEWS—149 9 METATHEMEN

richtsfächern, aber die Unterschiede, was das Informatik-Know-how der Schüler/innen betrifft, sind groß. Es kommt vor, dass in den heimischen Volksschulen (zumeist ab der 3. Klasse) mehr digitale Kompetenzen erworben werden als in der daran anschließenden Unterstufe. Kritiker argumentieren, dass der hohe Verbreitungsgrad und die Verfügbarkeit digitaler Medien auch bei Kindern und Jugendlichen den falschen Schluss (bei Bildungsverantwortlichen) zulässt, dass die „digital natives“, wie heutige Generation, die mit neuen Medien aufwächst, genannt wird, automatisch medienkompetent sind. Das trifft bei weitem nicht zu, wie diverse Medienstudien gezeigt haben (ICLIS aus 2013⁸ und auch die KIM-Studie 2014⁹).

Die Initiative „Keine Bildung ohne Medien!“ geht auf das Medienpädagogische Manifest zurück, das 2009 von zentralen medienpädagogischen Einrichtungen in Deutschland veröffentlicht und von über 1.300 Personen und Organisationen (auch aus Österreich) unterzeichnet wurde. Angestrebt wird eine breitenwirksame, systematische und nachhaltige Verankerung von Medienpädagogik in allen Bildungsbereichen der Gesellschaft¹⁰.

Im 2012 revidierten Grundsatzlerlass Medienerziehung¹¹ des österreichischen Bundesministeriums für Bildung und Frauen (BMBF) wurden einige Forderungen aufgenommen, u.a. auch, dass Medienkompetenz im Sinne von Medien-

nutzung alleine zu wenig sei. Es wird eine breite Medienbildung gefordert, die sich mit gewissen Ansprüchen der informatischen Bildung und den digitalen Kompetenzen deckt. Doch so mancher Medienpädagoge ist nicht der Auffassung, dass für eine fachübergreifende Medienbildung (unbedingt) ein zeitgemäßer Informatikunterricht nötig sei, wie dies von einem Expertengremium der deutschen Gesellschaft für Informatik um Steffen Friedrich bei den 22. fachdidaktischen Gesprächen in Königstein im März 2015, an denen seit Jahren Peter Micheuz (Uni Klagenfurt) mitwirkt, zum wiederholten Male gefordert wurde.¹² In Deutschland ist derzeit nur in drei von 16 Bundesländern, nämlich in Bayern, Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern, eine informatische Bildung verpflichtend verankert. Die anderen beschränken sich auf anwenderorientierte Einführungskurse oder auf fächerübergreifende Medienkunde. Das Interesse der Bildungspolitik, sich mehr für die Schulinformatik einzusetzen, scheint rückläufig zu sein, obwohl am Arbeitsmarkt auch weiterhin gut ausgebildete Informatiker dringend benötigt werden – wie auch in Österreich.

Die Gesellschaft für Informatik tritt seit drei Jahrzehnten für eine Stärkung der Schulinformatik ein und begründet dies bspw. in ihrer 3. Dagstuhl-Erklärung vom 26. Juni 2015 folgendermaßen: „Die Informatik liefert einen wesentlichen Beitrag, die Genese und Funktion von IKT-Systemen zu verstehen, zu beurteilen